

Basilus Christian Bernhard Wiedeburg

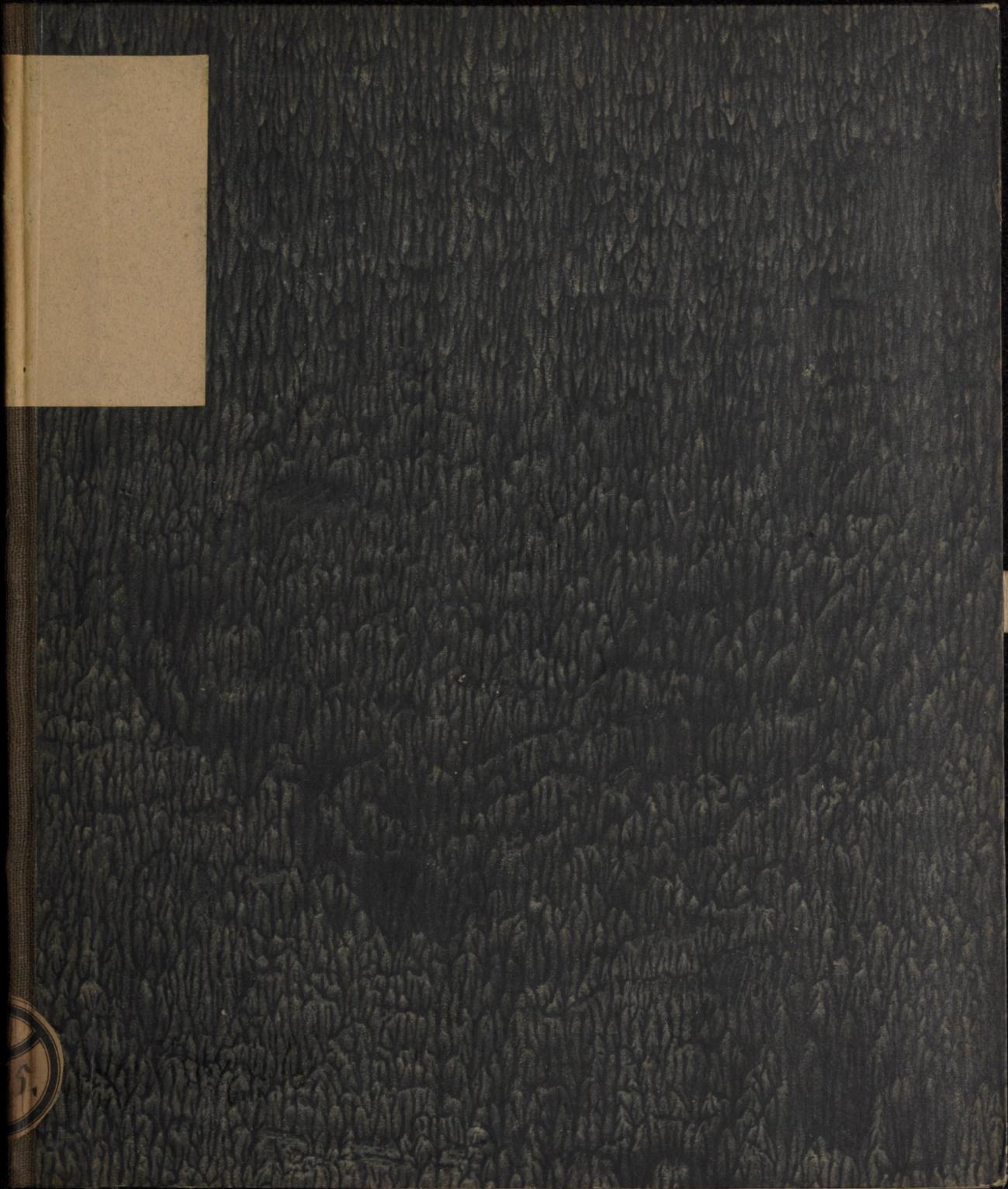
**Der Flor der Wissenschaften aus der Gerechtigkeit und Gnade der Fürsten : an dem Höchsterfreulichen Geburtstags-Feste Des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Ernst August Constantin Herzogs zu Sachsen Jülich Cleve und Berg ... welches ... die teutsche Gesellschaft zu Jena den 2. des Brachmonaths 1752. glückwünschend feyerte in einer Rede gepriesen**

[Erscheinungsort nicht ermittelbar]: [Verlag nicht ermittelbar], [1752]

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1744996091>

Druck Freier  Zugang





*Hc-1075*

75





Der Flor der Wissenschaften  
aus der Gerechtigkeit und Gnade der Fürsten

---

an dem  
Höchsterfreulichen Geburtsh-Feste

Des  
Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn

S E R R R

Ernst August Constantin  
Herzogs zu Sachsen

Jülich Cleve und Berg auch Engern und Westphalen,  
Landgrafen in Thüringen, Marggrafen zu Meissen, gefürsteten  
Grafen zu Henneberg, Grafen zu der Mark und Ravensberg,  
Herrn zu Ravensstein &c.

der Jenaischen Akademie  
RECTORIS MAGNIFICENTISSIMI

---

welches  
zu Bezeugung ihrer unterthänigsten Ehrfurcht  
gegen ihr

Durchlauchtigstes Oberhaupt

die teutsche Gesellschaft zu Jena  
den 2. des Brachmonaths 1752.

glückwünschend feyerte

---

in einer Rede

gepriesen  
von

Basilius Christian Bernhard Wiedeburg  
der Weltweisheit öffentlicher Lehrer, und der Gesellschaft Secretar.

Der Hof der Wissenschaften  
und der Gerechtigkeit und Gnade der Kaiserlichen

Sehr Ehrwürdigen Gedächtnisses  
Hochlöblichen

Seiner Kaiserlichen  
Majestät

Ernst Augustus  
König in Sachsen

in Sachsen

Seiner Kaiserlichen Majestät  
in Sachsen

RECTORIS MAGNIFICENTISSIMI

Durchlauchtigen  
Hochlöblichen

Seiner Kaiserlichen  
Majestät

in  
Sachsen

Ernst Augustus  
König in Sachsen



MAGNIFICE ACADEMIAE  
PRORECTOR,

Vortreffliche Väter unserer hohen Schule,  
Glückliche Beförderer der Sprache der alten Römer,  
Hohe und erwünschte Versammlung!



**W**enn die Gnade des Höchsten, seinen wohlthuenden Blick auf die Gebethe der Menschen herablenket, die mit brünstigem Flehen um das Wohl ihres Beherrschers anhalten; wenn er sodann dem Segen gebeuth, die Thronen zu beglücken, um ihnen ein Wiedergeld der Wohlthaten zu ertheilen, die sie über ihr Land ausgebreitet haben; wenn die nie versiegenden Quellen des Heils für sie sich stärker eröffnen, und ihre Ströyme auf sie hinrichten: wer ist davon einem so fühl-



losen und undankbaren Gemüthe, daß er die Stimme des Frohlockens, welche sich von den Lippen mit mächtiger Gewalt losreißen will, wild und unbändig unterdrücken sollte? Die Jubel sind allgemein: auch diejenigen, in deren trägen Körper ein ungünstiges Schicksal eine Seele unthätig eingekerkert hat, die in einem faulen Schlafe verhüllet, keiner Reizungen des Vergnügens fähig ist; auch diejenigen nehmen wenigstens durch die freudigsten Töne, an dem allgemeinen Frohlocken, vielleicht ihnen unbewußt, Theil. Aber ein Geist der zu edleren Empfindungen liebreich erschaffen ist, behält zu solcher Zeit noch vieles vor diesen voraus. Ihm ist es als ein seliges Geschenk des Himmels gegeben, daß das Jauchzen seines Mundes, von dem süßesten Gefühl der Freuden im Herzen begleitet wird; daß er diese angenehmen Rührungen kennt; daß er sie in aller ihrer Gewalt übersiehet; daß er, aufmerksam auf sein Glück, den Werth derselben schätzt; und ihre Quellen, aus der sie entsprungen sind, dankbar bewundert. Ehrfurcht und Liebe, die angenehmsten Regungen deren das Herz fähig ist, bemeistern sich seiner Brust, und sein geschäftiger Dank lodert gen Himmel.

Diß Glück, hohe und vortreffliche Versammlung! diß ist das Glück, das unsrer Gesellschaft gesendet ist, und von dem ich reden soll. Der Festtag kehret zum funfzehnden male zurück, der unsern Durchlauchtigsten Ernst August Constantin der Welt gab. Unter den Tagen die die Vor-sicht für unsere Jahre aufbehielt, und die die Zeit aus den dunkeln Tiefen

der



der Zukunft hervorzog, daß sie die Zierde des uralten Weimariſchen Fürſten Hauſes, der Segen glückſeeligter Unterthanen, die Wonne Salinens, und die Freude der Muſen ſeyn ſollten; unter dem Tagen iſt dieſer der ſchönſte. Er iſt nie der frohen und ſehnfuchtsreichen Erwartung derer erſchienen, denen der Himmel das ſeelige Vermögen gegeben hat, daß ſie ihren Vorzug empfinden können, denen iſt er nie erſchienen, ohne daß ſie ihn als einen Tag begangen hätten, der zu Dank und Jubeln erſchaffen iſt: und wenn er noch oft zurück kehret, wird er noch immer die Quelle des reinſten und würdigſten Frohlockens ſeyn. Zwar hat es die Unbeſtändigkeit der Menſchen, die an dem Wechſel des neuen ſich allzuehr vergnügen, längſt zu einer Gewohnheit gemacht, daß die angenehmſte Luſt, wenn ſie zu oft empfunden wird, ihr reizendes verlieret: eine Freude, welche gleichſam zu altern beginnt, wird ohnkräftig, mit der ſonſt gewohnten Macht auf unſer Gemüthe zu wirken; gleich als ob auch ſie die Dauer der Jahre in Künzeln einhüllete, und ihr ihr einnehmendes raubte; und die prächtigſten Wohlthaten Gottes, gehören deswegen größten Theils zu den unerkannten, weil ſie uns täglich vor Augen liegen. Allein es ſey ferne! daß Zeit und Jahre den Glanz dieſes Tages mindern, und die füßen Empfindungen die ihn begleiten, entweder aus ſeinem Gefolge vertreiben, oder ſeltner machen ſollten. So wie einem reiſenden, der die Fröhlichkeit zu ſeiner Gefährtinn hat, niemals die Sonne untergehet, ohne daß es ſeine Bruſt von neuen Einflüſſen eines ergehenden Ge-



fühles belebt empfindet; jeder Tag so viel ihrer auch folgen, bereichert ihn mit vermehrterem Vergnügen, und dieses wird lebhafter durch die Vorstellung, daß ihn dieses Licht näher zu dem Ziel seiner Reise bringet: so ist auch dieses Fest immer an neuern und mächtignern Eindrücken in unser Herz reicher. Es erinnert uns an das aus seinen Händen empfangene Glück, durch die Geburth unsers höchst geliebtesten Prinzen, und indem unser Gemüth von dem holdesten Andungen unsrer zukünftigen Glückseligkeit überfließet; so bringt es uns den segensreichen Jahren näher, wo wir die Früchte genießen sollen, die uns die Geburth aus dem Durchlauchtigsten Weimarischen Fürsten Hause, und die Erziehung eines sein Volk so herrlich beglückenden **Friederichs**, jauchzend genießen sollen. Indem die Freude das Andenken dieses Tages, als das Andenken der herrlichsten schon genossenen Wohlthaten, in unser Gedächtniß zurück führet; so entdeckt uns die Hoffnung künftige Glückseligkeiten, die **Er** uns austheilen wird, wenn **Er** jedes Jahr durch eine neue bezeichnet, und die Pracht dieses Tages eben dadurch unvergänglich macht, und höher erhebet.

Diß ist der Reiz dieses Festes: und wie glücklich bin ich nicht, da ich mich gewagt habe, den Preis desselben abzuschildern, und doch alle Kunstgriffe der verächtlichen Schmeicheley entbernen darf, und ihn in seiner Herrlichkeit darstellen kann, ohne der Heiligkeit desjenigen Tempels etwas zu vergeben, in  
dem



dem ich stehe, und der dem Vortrage der Wahrheit allein gewidmet ist. Ich rede vor Zuhörern, welche den besten Grund kennen, auf welchen unsere Hoffnungen gebauet sind, die, ihrer Verheisungen wegen, diesen Tag ewig feyerlich machen. Ich rede vor einer Versammlung, die die Eigenschaften unsers Durchlauchtigsten Protector's kennet, die, wie ihr Ruhm der Ewigkeit würdig ist, also auch nicht mit vergeblichen Einbildungen von künftigen Glückseligkeiten unsre Seele anfüllen. Höchst Dieselben haben bekannter massen aus eigener Bewegung Gerechtigkeit und Gnade zu DERO Wahlspruch erwählet, und uns dadurch die ewige Richtschnur IHRER Handlungen gegeben, und die schönste Aussicht in das Feld der Glückseligkeit verstattet die uns erwartet. Bewunderung und Dankbegierde sind das einige, was zu einiger Erwidderung in unserm Vermögen stehet: und wie können wir säumen diese Pflicht zu erfüllen? Ich will einen Versuch thun dieser Schuldigkeit mich zu entledigen, und mich bemühen

Den Flor der Wissenschaften, aus der Gerechtigkeit und Gnade der Fürsten ehreerbiethigst zu bewundern.

Das Glück welches ich heute preise, betrifft Sie selbst, hohe und beglückte Zuhörer! Ihnen sind die Vortheile bekannt, die aus dem Flor der Wissenschaften sich ergiesen: Sie wissen den Ursprung aller dieser Vorzüge, denen Sie frohlockend entgegen sehen, und die Sie künftig aus den Händen unsers  
Durchs



Durchlauchtigsten Ernst August Constantins empfangen sollen. Wie kann ich mit billigerer Zuversicht mir ein erwünschtes Gehör erbitten, als eben heute, da ich mit Bildern von einer Glückseligkeit Sie unterhalte, die Sie selbst angehet, und mit der Sie Sich so gern beschäftigen; da ich von Vortheilen rede, die einen so hohen Rang behaupten, und bey einem jeden Vortrage die Aufmerksamkeit erwecken: da ich endlich Vorzüge erhebe, deren Ruhm, in Absicht auf ihre Stiftung, auf einen Prinzen zurück fällt, Dessen Name allein schon fähig ist, die Gedanken aus ihrer Zerstreuung zu sammeln.

Seit dem die göttliche Güte, die Zahl der Wohlthaten dadurch glorreich verherrlicht hat, daß sie uns Beherrscher gegeben; seit dem erwartet man von ihnen hauptsächlich die Handhabung der Gerechtigkeit. Herodotus berichtet, nur diese sey allein die Absicht gewesen, aus welcher ehemals die Meder, als ein freyes Volk, einen König erwählt: und gewiß, wenn das veränderliche Glück der Provinzen weniger unbeständig, und der Flor der Staaten dauerhaft werden soll; da muß die Gerechtigkeit sich der Thronen bemächtigen. Von da aus sendet sie den Unterdrückten Schutz, den Verfolgten Zuflucht, und Verteidigung, der Unschuld Sicherheit. Sie lagert sich um die Güter der Unterthanen, und wehret dem Uebel. Sie hält den Arm des Rasenden auf, und die vollbrachte Bosheit wird der Rache aufgeopfert. Sie verfolget das Laster im Purpur, und belohnet die Tugend im Kittel. Sie hält je-



den zu seinen Pflichten an. Sie beschützet die Religion, und wehret dem schäumenden Geiser der Unsinnigen, die sich weise dünken, daß er sie nicht bestrecke. Der Unterthan muß bey ihrer Wachsamkeit seinem Herrn treu, seinem Mitbürger ein Freund seyn, und darf nicht gegen sich selbst wüthen. Gerechtigkeit siehet auf das gemeine Beste; aber sie verwahrloset nicht dabey das Wohl der Bürger. Die öffentliche Ruhe, und der äuserliche Wohlstand, begrenzen ihre Beschäftigungen nicht: ihr sorgfältiges Auge dringt weiter; und sie möchte gern die Bewohner eines Landes, dessen Thron ihr offen steht, von allen Seiten glücklich sehen. Sie bearbeitet sich, daß ein jeder erhält was er fordern kann: die älteren Hochachtung; die unsers gleichen sind Gütigkeit; die geringern liebevolle Begegnungen, und die höheren Ehrfurcht. Die Dankbarkeit soll dem Wohlthäter heilig, und unsere Milde nicht erkauft seyn. In den Worten soll Aufrichtigkeit herrschen, in unsern Handlungen Redlichkeit, in unsern Bemühungen Dienstfertigkeit. Die Ansprüche der Verdienste auf die Verehrung sollen gültig und ungekränket; und die Verachtung soll auch nicht als ein Fremdling geduldet seyn. Die Gerechtigkeit ist immer geschäftig. Sie verschlieset den bittenden zu keiner Zeit das Ohr. Sie ist reich an Mitteln, den Klagen zu steuern; bedächtig, und doch hurtig in der Wahl derselben, und schleunig in der Ausführung. So schildert uns Plinius die Gerechtigkeit seines Trajan: und wen nimmt es Wunder, wenn uns die Geschichte melden, daß die streitenden Partheyen ihrer Ansprüche



vor seinem Throne vergessen, und sich nicht demselben genahet, um ihr Recht auszuführen; sondern seinen Rechtspruch zu erwarten, und zu gehorsamen.

Gleichwol behält doch das ernsthafte Antlitz der Majestät der Fürsten, an der Seite der Gerechtigkeit, ein fürchterliches Ansehen. Sie befestiget ihr Reich nur durch Schärfe und Strenge. Ein Fürst, der ihren Rathschlägen allein sich übergibt, gleichet einem armen Arzte, der kein anders Mittel weiß, bey einem verdorbenen und verunglückten Gliede die andern von der Gefahr zu befreien, und die Gesundheit des ganzen Körpers zu bewahren, als daß er jenes entweder auser aller Verbindung mit diesen setzt, oder es doch auf das schmerzhafteste angreiset. Die Menschlichkeit seufzet nicht selten bey dem Gewinn der Gerechtigkeit.

Aber ein Fürst, wie ihn uns die Hoffnung in unserm Gerechtigkeit und Gnade liebenden Ernst August Constantin verheisset, hat noch andre Wege, auf welchen er den Segen und das Glück in sein Land einführet. Kaiser Alexander Severus machte seine Staaten vierzehnen Jahre lang glücklich; und man fand doch in seinem Gebiete weder Galgen noch Rad erbauet, als die Besserungsmittel der Gerechtigkeit. Die Gnade ist es, welche, ohne zu Hülfsmitteln von der Art Zuflucht zu nehmen, den Flor der Staaten eben so so prächtig macht. Die Gerechtigkeit und die Gnade haben einerley Absicht; aber in der Ausführung unterscheiden sie sich. Wenn jene einem fruchtbaren Gewitterregen gleichet, welcher mit untermischtem

Blitz



Blitz und Donner das Land befruchtet, und, indem es dem ganzen Lande seine Fruchtbarkeit ertheilet, solche mit der Zersplitterung einzelner Bäume, und mit dem Untergang ganzer Gegenden vergesellschaftet: so ist die Gnade einem erfrischendem Thau, und einem sanften Regen gleich, der allen den Wachsthum schenket, und auch nicht dem unedelsten Kraute tödlich oder gefährlich ist. Ein Himmel ist es, der den Regen herab sendet, welcher vielleicht einige schwache Halmen beugt, und sie durch seine Strahlen mächtig wieder aufrichtet. Die Gnade scheuet die Strafe. Leben, Ehre und Güter der Unterthanen, sichtet sie als Heiligthümer an, die ihr nicht zum Verderben und Verkürzen, sondern zum Erhalten und zum Vermehren anvertrauet sind. Die allgemeine Liebe die sie beselet, erheitert ihr Antlitz. Sie fühlet Mitleiden mit der Schwachheit; sie vergilt die Fehler durch Verzeihung, und das Unrecht mit Vergessenheit. Die Gefallnen schlägt sie nicht zu Boden; sie richtet sie liebeich auf. Sie suchet die Beschämung, und nicht die Verzweiflung. Sie dämpft das Laster nicht sowohl durch die Furcht der Strafe, als durch die Furcht einen Monarchen zu beleidigen, dessen Liebe unser Glück ist.

Möchten doch alle so edler Empfindungen fähig seyn! Möchte doch die Unart der Unglücksseeligen, möchte doch diese nicht wütherisch den Arm der Gnade, den sie liebeich nach ihnen ausstrecket, von sich stosen! Allein die Bosheit der Uebertreter scheint von je her sich dahin zu bearbeiten, daß sie das Regiment



der Gnade von dem Erdboden vertilge. Seneca urtheilet weislich, daß ein Fürst in allen Fällen gleich grausam sey, wenn er entweder allen und jeden Verzeihung angeheihen läßt, oder wenn er gegen alle und jede, die rächende Gerechtigkeit das Schwert ausziehen läßt. Es gibt Verächter der Gnade; es gibt Harte die durch ihre Reizungen nicht gewonnen werden; es gibt Verstockte, die sie auf Muthwillen ziehen; es gibt Verwegene, die sie selbst zu Waffen wider die geheiligte Person der Fürsten brauchen, und das Zeugniß der Staatskundigen unterstützt die Meinung, daß der unglückliche König Carl der erste in Engelland, hauptsächlich auch durch die langmüthige Nachsicht sich den Weg zu dem blutigen Schaugerüste gebahnet habe, das er nachmals betreten.

Wenn daher ein Fürst seinem Lande den Flor schenken will, den die Welt aus seinen Händen aufmerksam erwartet: so bleibt ihm nichts übrig als die Ausführung des Wahlspruchs unsers Durchlauchtigsten Ernst August Constantins: Gerechtigkeit und Gnade. Ihn leitet in seinen Handlungen eine Gnade voll Gerechtigkeit, oder eine Gerechtigkeit voll Gnade: keine darf die andere aufheben. Seine Gerechtigkeit strafet; aber seine Gnade mäßiget die Strafe. Er vergibt; aber ohne durch die Vergebung die Gerechtigkeit vom Throne zu stürzen. Er thut es: und sein Volk preiset ihn als einen Vater des Vaterlandes; und der Seegen sammet sich sein Land zu bewohnen; und die saturnischen Jahre ziehen im Überfluß unter dem Frohlocken der Völker in seine Provinzen ein.

Doch

Doch vielleicht entferne ich mich zu weit von meiner Absicht. Ich soll das beste Band mahlen, welches sich zwischen der Gerechtigkeit und Gnade der Fürsten, und der Beförderung des Flor der Wissenschaften bemerken läßt; und schildre an dessen statt den Einfluß der erstern in das Wohl des Staats. Aber nein, von Gerechtigkeit und Gnade eingenommene Zuhörer! eben diese Betrachtungen führen mich nun näher zu meinem Endzweck. Sie leiten mich zu der Quelle zurück, aus welcher so fürstenswürdige Gesinnungen entspringen; zu der Quelle, welche die Bemühung die Gelehrsamkeit in Aufnahme zu sehen, mit ihnen gemein hat. Denn, kann man auch größere, kann man wichtigere Beweisthümer der Menschenliebe eines Beherrschers erwarten, als wenn er so Gerechtigkeit als Gnade liebet, und sie auf den Thron erhebet, und ihnen die Führung seines Zepters anvertrauet? Die Sorgfalt sein Land glücklich zu sehen, äußert sich durch nichts so sehr, als durch Gerechtigkeit und Gnade: und diese schenket den Herzen, die sich ihnen eröffnen, vergeltungsreich den würdigen Namen eines Wohlthäters des menschlichen Geschlechtes. Wenn daher Gott eine Seele bildet, die bestimmt ist einen Fürsten zu beleben, der durch Gerechtigkeit und Gnade ein Exempel der Welt werden soll; so schmückt er sie zuvörderst mit allen den Gaben aus, die die Menschenliebe vollkommen machen: und so pflanzet er zugleich diejenigen Triebe in sie, welche erst in dem herrlichsten Flor der Wissenschaften vollendet werden.



Das hat nämlich der Flor der Gelahrheit vor allen voraus; daß er, wo man sich um das Glück der Unterthanen bearbeitet, denjenigen Theil des Menschen, auf den Stufen zur Vollkommenheit von einer zur andern erhebet, welcher der vornehmste ist. Als es die Allmacht beschloß, unsern Erdball mit Geschöpfen zu bevölkern, die für allen andern den Vorzug erhalten sollten; Geschöpfe die das Ebenbild Gottes tragen sollten; Geschöpfe denen zur Erlösung Gott selbst herab kommen sollte: da wählte sie einen thierischen Körper; aber sie adelte ihn durch eine denkende Seele, und unterschied ihn eben durch diese, von allen Arten der übrigen Creaturen. Dürfen wir wohl zweifeln, daß deren Vervollkommnung die größte Glückseligkeit sey, deren in diesem Leben wir fähig sind? Sehen wir auf denjenigen Theil unsers Wesens, welcher aus der Hand der Gelehrsamkeit seine Verschönerung erhält, so verdienet sie schon um dessentwillen für allen Glückseligkeiten, die uns die göttliche Güte schenket, den Rang. Aber auch dadurch wird sie edler, daß sie uns mit unvergänglichen Gaben ausrüstet. Die Reichthümer hören mit diesem Leben auf, unser Eigenthum zu seyn: die Bequemlichkeit im Leben kommt uns nach dem Tode nicht weiter zu statten: die Ruhe die wir in dieser Welt genießen, dient dem Verstorbenen nicht nothwendig zu einer daurenden Ergezung: eine verdiente Ehre bleibt eine treue Gefährtinn unsers Namens, aber sie ist zu ohnkraftig unser Glück auch in der Ewigkeit dauerhaft zu machen: Die Ergelichkeiten der Welt, währen eine kleine Zeit; und man hätte zwar es allerdings

der

der göttlichen Barmherzigkeit für eine Wohlthat anzurechnen, wenn auf ihrem Wink, unter dem Regiment unsrer Gerechtigkeit und Gnade liebenden Fürsten, der Besitz unsrer Güter vor der Raubbegierde geborgen ist; wenn unser ehelicher Name nicht mit Spott und Hohn besudelt wird; wenn edle Wollust und reines Vergnügen unsre Tage zieren, und das Glück sich in unser Vorhaben mischet; wenn unsre äußerliche Wohlfarth auf festen Pfeilern gegründet wird: aber der Bau unsers Glückes wär bey dem allen nur halb vollendet. Es gibt Güter die wir aus der Welt nehmen; es gibt Vorzüge die uns im Leben unterscheiden, und auch im Tode uns anders als in den Ohren der Menschen treu bleiben, und nicht von uns weichen: sollte uns die Menschenliebe unsrer Beherrscher solche versagen? Nein, meine Herren! wo diese herrschet, wo die Gerechtigkeit und Gnade die Bürger der Liebe der Monarchen zum Vaterlande sind; da dürfen wir mehrers hoffen.

Unser Geist, unser unsterblicher Geist, erhält sein vorzügliches Glück erst durch die Wissenschaften. Sie verherrlichen ihn die ganze Wallfarth des Lebens hindurch; sie sind fruchtbare Wurzeln solcher Gewächse, deren Früchte in der langen Nacht des Todes unserm Genuß nicht entrisen werden; sie bereiten unsre Seele zu einer Glückseligkeit zu, die in der Ewigkeit noch auf uns wartet, und die wir erst durch Behülfe der Gelahrheit ganz schmecken können. Die Wissenschaften bereichern unsern Verstand mit Wahrheiten, und sie sind arbeitsam unsern Willen zu bessern. Sie machen uns fähig die Gnade

der



der Fürsten zu genießen; sie erfüllen unser Herz mit den edelsten Bildern und Vorschriften der heiligen Religion; sie führen uns zu den Pflichten gegen Gott und den König. Mit sanften Zügen reissen sie uns zu der Beobachtung unsrer Schuldigkeit gegen uns, und unsre Mitbürger: und, daß ich viel in wenig Worte fasse, sie machen die ganze Tugend und das wahre Glück des Lebens bekannt und gemein, und beugen den Geist unter das angenehme Joch derselben. Und diß ist noch nicht alles, was die Wissenschaften an Glück unter die Provinzen austheilen. Es gibt Vorzüge von einer andern Art, welche einer so erhabnen Nachbarschaft allerdings würdig sind. Unser Verstand wird verbessert. Reichthum an Wahrheiten, Gewisheit, Anmuth und Nutzen sind es, die ihn verklären. Das Feld unsrer Erkenntniß wird einem Garten gleich, den die sorgfältige Hand seines Herrn mit mehreren Pflanzen bereichert, und die Grenzen desselben weiter hinaus rucket. Seine Kunst kommt aller Orten der Natur zu Hülfe; er macht so die wildesten Stämme fruchtbar, und erhebet das Vergnügen in demselben, zu dem höchsten Grad, dessen die Annehmlichkeit fähig ist. Eben so ist es mit den Wissenschaften in Absicht auf unsere denkende Seele beschaffen. Das ganze Reich der Wahrheiten stehet ihrem edeln Geize offen. Bald suchet sie aus dem unermesslichen Vorrath derselben neue hervor, um unsern Verstand damit zu zieren: bald helfen sie ihm unerforschte Tiefen durchsuchen: bald schenken sie dem bekannteren mehrere Klarheit, und Gewisheit: bald suchen sie diese brauchbarer zu machen,

machen, wenn sie ist die Gelehrsamkeit, ist das gemeine Wesen selbst, auf eine mehr unmittelbare Weise mit einem gegründeteren Flor beschenken. Bey dem allen ziehen sie die Aufmerksamkeit der Welt durch das reinste Vergnügen an sich, mit dem sie sich treu und ewig verbunden haben.

O daß doch zur Ehre der Welt, aus der Reihe der Geschichte derjenige unglückselige Zeitpunkt, die Schande unserer Vorfahren, möchte verlöschet seyn, wo diese Zierde, dieses Glück der Menschen, die Wissenschaften, der Wuth der Barbaren unterliegen mußten! Jahrhunderte lang mußte die Erde mit der wahren Gelehrsamkeit aller dieser Vorzüge entberren; und das betrübte Andenken dieser Beklagungswürdigen Tage, ist bis in unsere Zeiten aufbehalten worden. Allein wo waren auch da die Fürsten, die der Menschenliebe ihr ganzes Herz zur Wohnung bereiteten? Wo waren Gerechtigkeit und Gnade, welche sonst so edelmüthige Triebe des Herzens kenntbar machten? Waren Beispiele von solcher Art nicht gänzlich unerhört, so war es nicht Menschenliebe, sondern ein bloßer Zufall, der sie erzeugte. Verlohren sie aber deswegen gänzlich ihre Wirksamkeit auf den Flor der Gelahrheit? Nein: so barbarisch die finstersten Zeiten aussehn, so wenig waren die Wissenschaften gänzlich vertilget; und so oft man wenigstens den Namen der Gerechtigkeit und Gnade sich für keine Schande achtete, so oft diente man auch wenigstens dem Namen nach der Gelehrsamkeit. Aber es schien sich alles zum Untergange der Weisheit damals zu vereinbaren.



Außer dem Mangel der Begierde, Zusstapfen der Gnade und Gerechtigkeit, und der Menschenliebe überhaupt, hinter sich zu lassen, welche die Herzen der Regenten entflammen sollte, waren damals die Studien in sehr schlechten und niederträchtigen Händen. Dessenliche Wohnstädte hatte man den Musen damalen noch nicht erbauet: der Ruhm einer Erfindung von der Art, war erst spätern Jahrhunderten aufbehalten. Die Wissenschaften waren in die Klöster verwiesen. So geriethen sie in die Aufsicht gewinnsüchtiger Leute, welche ihren Vortheil nur allzusehr bey dem Fall der Gelehrsamkeit fanden. Ihrem Geiz war es ein geringes, die Gelehrsamkeit, und mit ihr das Heil ganzer Provinzen, ihrem Eigennutz aufzuopfern: und so bedeckte aus einem freventlichen Widerstreben, eine mehr als eimerische Finsterniß den Erdkreis durch Verwahrlosung derer, denen der Flor der Studien, und ach mit so unglücklichem Erfolge! anvertrauet worden.

Helfen Sie mir, Wissenschaft liebende Zuhörer! die Glückseligkeit unsrer Zeiten mit dankbaren Stimmen preisen; die Glückseligkeit unsrer Zeiten, die sich für einen Vorwurf von der Art gesichert siehet. Unsre Fürsten haben es nicht mehr zu befahren, daß der durch ihre Menschenliebe, daß der bey ihrer Gerechtigkeit und Gnade keimende Saame der Gelehrsamkeit, von denen, welchen ihre Pflege anvertrauet ist, erstickt werde. In unsern Tagen, in unsrer Kirche, ist der Dienst des Heren kein Gewerbe. Man hat nicht nöthig ihn auf die Barbaren

baren zu gründen. Man darf keine sich viel dünkende Unwissenheit zu unter-  
 halten wünschen, um ihn zu befestigen. Wohlthäter der Gelehrten, sind auch wah-  
 re Beförderer des Flores der Wissenschaften. Wo man Wohnstädte der Mu-  
 sen erbauet; wo man erbaute Wohnstädte der Musen grossmüthig, und aus Lie-  
 be zum Wohl der Provinzen, unterhält, versorget und beschützet: da ziehen diese  
 mit allen ihren Reichthümern ein. Mild schliesen sich diese allen und jeden auf.  
 Wer nur nicht mit ungeweihten Händen nach ihnen greifet, wird des Besitzes  
 eines Theiles derselben gewähret; und lehrbegierige Gemüther, die unter der Last  
 der Reichthümer, die ihnen offen stehen, nicht schwindeln, oder darnieder sin-  
 ken, werden des schönsten und reichsten Genusses theilhaftig. Wo man Ver-  
 sammlungen der Gelehrten, die mit vereinigten Kräften um den Wachsthum  
 der Weisheit sich nach Vermögen äusserst bearbeiten; wo man Gesellschaften,  
 die sich zum Flor der Wissenschaften uneigennützig verbunden haben: wo man  
 denen den höchsten Glanz, das würdigste Ansehen zu geben bereit ist: kann es da  
 an dem Beytritt solcher fehlen, die entweder durch den Ruhm ihrer Gelehrsam-  
 keit, diese erhabne Absichten zu verherrlichen bereit sind; oder in der Hoffnung  
 den Wissenschaften künftig die wichtigsten Dienste zu leisten, durch Verbindung  
 mit ihnen, diesem edelmüthigen Vorsatz sich zu nähern wünschen. Wo endlich  
 die Thronen der Fürsten, eine allgemeine und sichere Zuflucht eines jeden Gelehr-  
 ten insbesondre sind; wo die Gnade der Beherrscher, Freunde der Gelehrsam-



keit in ihrer Laufbahn stärket; angehende Liebhaber derselben feuriger macht; gleichgültig gesinnte ermuntert, und aus ihrem unrühmlichen Schlafe erwecket; Verächter in Neider, und Neider in Mitbuhler verwandelt: da müssen die Wissenschaften blühen; da müssen die Verehrer derselben sich vermehren; da müssen ihre Bemühungen zahlreicher, ihr Fleiß arbeitsamer, ihr Eifer geschäftiger, ihre Mühe glücklicher werden.

Und welche Aufnahme wollen Sie nun, Einsichtsvolle Zuhörer! dem Reiche der Gelahrtheit weissagen, wo Regenten, von Gerechtigkeit und Gnade, eingeschlossen, auf den Thron sitzen? Sollte die Gnadenvolle Gerechtigkeit ihr segnend Auge wegwenden, wenn sich Liebhaber der Weisheit den Stufen ihres Stuhls ehrfurchtsvoll nahen? Sollte die billige Auge, darum das Toben der Ungerechtigkeit gleichgültiger ansehen, weil sie ihr wüthendes Schwert wider die Freunde der Wissenschaften zucket? Die auf Gerechtigkeit gebaute Gnade; die Gnade, welche ihr kein geringeres Ziel sezet, als den allgemeinen und schönsten Flor des Landes; sollte diese sich denen entziehen, welche um das höchste Glück desselben sich bearbeiten, und ohne welches der herrlichste Theil des blühendsten Wohlstandes eines Staates unerreicht bleibt? Nein, meine Herren! Gerechtigkeit und Gnade sind solchen nicht verschlossen. Diese verwürken es am allerwenigsten, daß ein Fürst denjenigen Charakter verläugnet, der ihn zu einem so hohen Rang unter den Beherrschern erhebet. Gelehrte mögen sich seinem

Zepter

Zepter einzeln, oder in einer ruhmvollen Verbindung nähern; allemal verlassen sie ihren Beförderer so, wie sie es wünschen: der Ausgang übersteigt ihre Wünsche, und die Wissenschaften sind glücklich.

Tempel der Weisheit, in deren Mauern das lobRuhmwürdiger Beherrscher wieder schallet! und aus dessen Mitte ein bleibender Ruf ihr Lob auf seine Flügel nimmt, das er treu der spätesten Nachwelt überbringt! auf! laßt in euch den Preis der Gerechtigkeit und Gnade lobsingend ertönen. Gerechtigkeit und Gnade sind die Fürsten Tugenden, die die Monarchen, die sie befehlen, Gott selbst, als dem herrlichsten Beherrscher, ähnlich machen. Aber ihr Reiz hat für euch, ihr Wissenschaften! noch einen besondern Segen. Sie sind die kostbaren Pfänder der Menschenliebe der Regenten. Sie verbürgen sich uns, daß diese keine Art der Glückseligkeit vorenthalten: das heißt, sie verbürgen sich hauptsächlich für euren Flor. Euch kennet die Welt als die Lehrerinnen der Tugend und Weisheit, die einem Lande den Wohlstand ertheilen müssen: und euch preiset deswegen die Welt geborgen, wo Gerechtigkeit und Gnade die Menschenliebe der Herrschaften verkündigen. Was fehlet eurer Aufnahme, wo die Bereitwilligkeit der Hohen, an Beförderung derselben großmüthig selbst Hand anleget? Unsren Tagen ist der Ruhm nicht untreu, daß eure Schüler und Verehrer nie die Gnade der Auguste zu niederträchtigen Absichten, Stolz und Eigennuß empor zu bringen, misbrauchen, noch zu Mitteln anwenden, eure Ehre zu schänden. Wenn die Götter der Er-



den, auch für Gelehrte Götter sind, wie für euch ihr Väter Salinens wenn die Gerechtigkeit und Gnade derselben, auch diesen Gerechtigkeit und Gnade ist: da wohnen die Musen; da blühen die Künste; da segnet die Gelahrtheit die Staaten mit Ueberfluß, Freude und Wonne.

Seegnet, ihr Weimarischen Lande! seegne, Saline! seegne, du durch deinen Gerechtigkeit und Gnade liebenden Durchlauchtigsten Protector beglücktes Chor! seegnet, ihr Freunde der Wissenschaften; seegnet mit frohlockenden Stimmen den Tag, an dem eine erheiternde Sonne das Firmament weissagend verklärte, um der Welt die Geburth eines Prinzen zu verkündigen, Der durch Wohlthun die Aufmerksamkeit der Erde auf Sich ziehen würde. Die Jubel haben seine Ankunft bisher jedesmal frohlockend erwartet; und die Hoffnung hat sich durch die Reihe der Jahre gestärket, die unser Durchlauchtigster Ernst August Constantin mit alle demjenigen bereicherte, was die Weisheit und Tugend vorbedeutungsreiches hat. Ihn belebet ein Blut unsterblich verdieneter Vorfahren, der Vorfahren aus Sächsischem Stamme, die Nachfolger und Erben der Tünder und der Tugend eines unvergeßlichen Johann Friedrichs waren. Er wählet kein geringeres Exempel zur Nachahmung, als das Bild eines der kostbarsten Pfänder der göttlichen Güte, die unsre Zeiten beglücken, eines Friedrichs; und Der ist Sein

Vor.

Vorgänger, dem Er mit starken Schritten nachfolget. Ein Einsichts reicher Mentor verschönert Ihm die Laufbahn, die Er betritt, und verstärket die jungen Kräfte, und Gerechtigkeit und Gnade sind Seine von Ihm selbst erbethene Begleiter.

Lassen Sie uns dißfalls, meine Herrn! für den Thron des Höchsten heute mit Danken treten. Wir wollen seinem Namen die Ehre geben, daß wir diese Tage der Wonne aus seinen Händen empfangen haben. Er hat gnädig auf uns herab gesehen. Er geboth der Freude, und sie stund da, uns zu entzücken. Unsre Lippen sollen niemals diesen Ruhm verschweigen: und wenn wir in diesem geschäftig sind; so sollen in unsre Jubel, sich die Gebethe mischen, die durch Innbrunst und Andacht die Wiederkunft dieses Tages, und mit ihm jährlich den herrlichsten Wuchs des würdigsten Vergnügens unsers huldreichsten Prinzen, anhaltend erbitten. Sein theures Leben müsse der Dauer unsrer Seufzer für Ihn gleich seyn, und wenn werden diese aufhören? und Sein Reglement müsse künftig so geseegnet seyn, als es die Hoffnung uns weist. Dann werden Enkel sich freuen; und der Enkel Enkel werden Gott die Zusage danken, daß er die Verheisung gegeben, die Menschen und Fürsten nach seinem Herzen, zu sättigen mit langem Leben wie mit einem Strohm.

Zukunft



Zukunft! erfülle unsre Sehnsucht! genies in der längsten Folge der Jahre die Frucht unsrer Wünsche, Ernst August Constantins Regierung und Schutz! und wenn durch deine lange Nacht, der Nachruhm von unsers Friedrichs Sorgfalt, und von der weisen Erziehung des vorsichtigen Führers unsers Prinzen hindurch gedrungen ist, und auf dankbaren Lippen ertönet: so gedenke auch unsrer Dankbarkeit. Dir mag das Lob aufbehalten seyn, daß du die Ehre, den Schmuck und das Glück deiner Tage in würdigern Bildern entwerfen kannst; aber unsern Eifer, das heilige Gefühl der Freuden in unsern Herzen, die männliche Stärke der dankbarsten Regungen, diese soll nichts übertreffen.

Wo ist die Innbrunst die diejenige übertrefte, mit der wir wünschen:

es lebe Ernst August Constantin!



Es gelingen,  
bringen:

umfönder

Es glücklich

Es zu sehn!

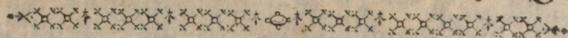
N. A.



Gebunden  
von  
F. A. GARBE  
Rostock  
Breite des 25



Cantate  
bey  
der öffentlichen Feyer  
der teutschen Gesellschaft zu Jena



Als solche  
das

sterwünschte Geburths Fest

ihres  
preiswürdigsten Protectoris

des  
durchlauchtigsten Fürsten und Herrn

H E R R N

nst August Constantin

Herzogs zu Sachsen

Cleve und Berg auch Engern und Westphalen,  
en in Thüringen, Marggrafen zu Meissen, gefürsteten Grafen  
u Henneberg, Grafen zu der Mark und Ravensberg,  
Herrn zu Ravenstein ic.

den 2ten des Brachmonats 1752.

ehrerbietigst beging

\*\*\*\*\*

nach Althischer Composition

von dem

COLLEGIO MUSICO

aufgeführt

\*\*\*\*\*

verfasset

von

M. Jakob Wilhelm Blausus

der philosoph. Facultät zu Jena ordentlichem Adjunct.

